

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	31 (1923)
Heft:	15
Artikel:	Zur Versammlung der Impfgegner in Zürich
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-546854

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu durchqueren und erklärte die obere Zusatzstraße für gesperrt. Nachdem der letzte Verunsässtle in die Notlagerstätte verbracht ward, hielt Herr Alb. Wiget, Ehrenpräsident (Henau), die Kritik, welche von dem alten Pionier des Samariterwesens gerne gehört wurde und die von reicher Erfahrung in der Samaritertätigkeit

zeugte. Auf eingeschlichene Mängel wurde von ihm aufmerksam gemacht und gute Worte gegeben. Im ganzen konnte die Zieldübung als eine gelungene gelobt werden. Gegenseitige Aussprüche festigten freundnachbarliches Zusammenarbeiten und enthielten den Wunsch: „Auf baldiges Wiederseh'n!“

J. Stg.

Zur Versammlung der Impfgegner in Zürich.

Die Versammlung, die am vergangenen Dienstag von den Gegnern des Impfzwanges auf „Kaufleuten“ in Zürich veranstaltet wurde, hat einem Teilnehmer, langjährigem Arzt im Auslande, Anlaß zur folgenden Einsendung gegeben:

Ich wohnte zufällig dem zweiten Teil der Versammlung bei und meldete mich für die Diskussion zum Worte, das mir aber verweigert wurde. Aus welchem Grunde weiß ich nicht. Ein Deutscher bin ich allerdings nicht — wie die meisten Redner dieser Versammlung. (Hier sei auch festgestellt, daß die Referentin Frau Dr. Andreae mit den Zürcher Familien dieses Namens nichts zu tun hat.) Ein ganz „berühmter“ Redner und Doktor, den man aus Deutschland bezogen hatte, bekannte sich nicht nur als Impfgegner, sondern auch, daß er überhaupt nicht an Infektionskrankheiten glaube, was ihn aber nicht hinderte, gleich nachher zu erklären, daß alle Infektionskrankheiten einem «Streptococcus universalis» zur Last gelegt werden könnten (!). Ueberhaupt wurde an diesem Abend so viel Unsinn geredet, so viel Pseudo-Wissenschaft gequatscht, und zwar von allen Rednern, im besondern von den Damen, daß meine Stimme bei dem wissenschaftlich kritiklosen und vollständig eingefangenen Publikum ungehört geblieben wäre. Ich möchte aber meine Erfahrungen in der Impffrage doch nicht ganz für mich behalten; vielleicht sind sie zu nutzbringenden Schlüssen geeignet.

Ich bin Arzt in einer Stadt des Orients, wo die Pocken endemisch sind. Im Gegensatz

zu den Behauptungen der Frau Dr. A. von der „Kaufleuten“-Versammlung treten aber die Pocken nicht in den schmutzigen Vierteln der Eingeborenen, sondern in den vornehmen, sauberen und luftigen Quartieren der Europäer auf, und zwar aus einem einfachen Grunde. In den Quartieren der Eingeborenen wird groß und klein unter polizeilicher Kontrolle ausnahmslos geimpft. Die Folge ist, daß Pockenkranke in solchen Vierteln fast niemals vorkommen. Entwickehlt zufällig einer der Impfung und wird pockenfrank, so stellen sich die Eingeborenen freiwillig zur Wiederimpfung, womit sie mehr Verstand beweisen als unsere lieben Landsleute. In den europäischen Quartieren entgehen die Bewohner unter dem Schutze der „Capitulationen“ meistens dem Impfzwang, und hier treten bei nicht Geimpften immer wieder Pockenfälle auf. Ich habe seit 22 Jahren als Arzt und Leiter eines größern Spitals 6000 bis 8000 Impfungen vorgenommen — und niemals einen Nachteil davon feststellen müssen. Dagegen habe ich in dieser Zeit 13 Schweizer, die nicht geimpft waren, an Pocken erkranken sehen. Mit Ausnahme eines einzigen (eines Tessiners) starben sie an dieser Krankheit. Der zuletzt (jetzt vor einem Monat) Gestorbene, ein 22-jähriger Mann, mit Namen Nüssli, wurde von mir gefragt, warum er nicht geimpft sei. Er erwiderte mir: „Die verfluchten Impfgegner sind schuld an meinem Tode. Wenn Sie, Herr Doktor, wieder in die Heimat kommen, so sagen Sie, bitte, den Leuten dieser Sorte, daß sie Verbrenner sind.“ Ich

versprach's und hätte es in der Versammlung auf „Kaufleuten“ als meine Pflicht erachtet, den Auftrag eines Sterbenden auszuführen, wenn man mich zum Worte hätte kommen lassen.

Noch zwei besondere Fälle von Erfahrungen. Vor elf Jahren wurde ich, da einige Pockenfälle in der Stadt vorkamen, von einer großen Firma ersucht, sämtliche Angestellte — rund 700, wovon 600 Eingeborene und 100 Europäer — zu impfen. Mit Ausnahme eines einzigen, eines Automobilchauffeurs aus Zürich, wurden alle geimpft, mehrere zum erstenmal. Die Folgen der Impfung waren ganz normal; kein einziger wurde auch nur vorübergehend arbeitsunfähig. Nach zehn Tagen aber mußte ich bei einem der angeblich Geimpften die Pockenkrankheit feststellen. Der Mann gestand mir dann, daß er in seiner Jugend, d. h. vor 30 Jahren, geimpft worden, diesmal aber der Impfung ausgewichen sei. Er machte schwere Pocken durch, kam aber dank seiner 30 Jahre alten Impfung mit dem Leben, wenn auch mit stark entstelltem Gesicht, davon. Der erwähnte Chauffeur ließ sich nach vielfachen Vorstellungen meinerseits und der Androhung der Entlassung durch seinen Prinzipal nach fünf Wochen herbei, sich impfen zu lassen. Zu spät. Schwer pockenkrank wurde er in das Spital verbracht. Nun schimpfte er nicht mehr auf das Impfen, wohl aber machte er mir Vorwürfe, daß ich ihn nicht rechtzeitig habe packen und impfen lassen. Mit entsetzlichem Fluch auf Vater und Mutter und Impfgegner starb er.

Nachdem in diesem Jahre unsere kleine Schweizerkolonie drei Todesfälle durch Pocken zu verzeichnen gehabt hatte, richtete ich an den Bundesrat die Bitte, Schweizern, die ins Ausland gehen, ohne vorherige Impfung den Paß zu verweigern. Ich habe in den 22 Jahren meiner Tätigkeit im Orient keinen einzigen Schweizer gesehen, der geimpft gewesen und doch pockenkrank geworden wäre — mit Ausnahme jenes Tessiners. Allerdings stellen sich alle, der Gefahr bewußt, alle sechs bis sieben Jahre zur Wiederimpfung. Das Ergebnis meiner Erfahrungen ist kurz gefaßt: von Tausenden, die geimpft waren, bekam mit einer einzigen Ausnahme keiner die Pocken; die zahlreichen Ungeimpften dagegen, die pockenkrank werden, bezahlen ihre schwere Unterlassungssünde sozusagen durchweg mit dem Tod.

Genügen diese Tatsachen den Impfgegnern immer noch nicht? In der Versammlung vom 10. Juli wurde sehr viel über die Freiheit gesprochen. Die Impfgegner scheinen sich nicht bewußt zu sein, daß sie durch ihren blinden Eigeninn für sich und ihre Kinder nichts anderes als die Freiheit der Todesstrafe oder wenigstens der lebenslänglichen Entstellung verlangen. Dürfen wir das länger dulden? Nein! Es ist höchste Zeit, daß das Schweizervolk den hornierten Bestrebungen durch ein strenges Gesetz ein Ende bereitet. Geborene Blinde können die Sonne verneinen; das darf für die Sehenden kein Grund sein, die Kraft des Lichts nicht dem Wohl der Allgemeinheit dienstbar zu machen.

(„Neue Zürcher Zeitung“.)

Patriotische Hilfe.

An der Südgrenze wachten unsere Soldaten, und drüben — inmitten der zu Bewachenden — lebten Frau und Kind eines der dienstuenden Kameraden. Sie hausten zuerst einsam im alten, weiten Palazzo, denn

die den Verwundeten als Notspital angebotenen, verfügbaren Räume wurden nicht in Anspruch genommen. Die Besitzer waren ja „Fremde“, aber einige Monate später fiel dieses Bedenken der Notwendigkeit halber weg.